

Sächsische

33	8 ^o
----	----------------

5155

Landesbibl.

Die Anbetung Gottes
im Geist und in der Wahrheit
(Joh. IV, 23. 24.)
erkläret.

Und ladet
zu der Feyer
Des

D a n k f e s t s

bey der Erinnerung

des grossen Brandes,

(der 1696 den 1 May Lauban betroffen)

in den ersten Hörsaal hiesiges Lycei

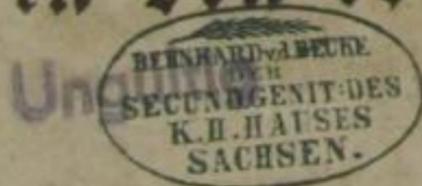
ein,

Johann Heinrich Erdmann Göbel,

des Lycei Conrector.

Lauban, den 15 May 1758.

Gedruckt mit Schillischen Schriften,





ennoch können wir recht mitten in dem Geräusche des von neuen ausgebrochenen Krieges unser Dankfest wiederum in Ruhe feyern! So gar groß ist das Verschonen, mit welchen Gott unser Lauban regieret! Erinnern wir uns nur des Guten, so wir insonderheit das verfllossene Jahr über aus der Hand des erbarmenden Gottes erhalten: so muß diese Erinnerung unsern Eifer verdoppeln, das iehige Dankfest auch insonderheit auf eine Gott-wohlgefällige Art zu begehen. Zog sich nicht schon das fürchterlichste Ungewitter in unsern nächsten Gegenden zusammen? Mußte es sich aber nicht auch wiederum selbst vor unsern Augen zertheilen? Wir sahen die Schönheit des benachbarten Zittaus im Rauch aufgehen. Wie war uns da zu Muthe? Mußten wir nicht ein gleich hartes Schicksal befürchten? Und wir sind verschont geblieben! Ja, mein Lauban! die Güte des Herrn ist es, daß auch nicht ein einziges mal in dem vergangenen Jahre ein Feuergefahren Deine Einwohner erschreckt hat.

Unsre Unempfindlichkeit mußte den höchsten Grad erlangt haben, wenn auch diese Wohlthaten nicht im Stande wären, sie zu besiegen. Erfordern sie Dank: so unterstützen sie auch zugleich das Vertrauen, Gott, der uns bisher so gnädig gewesen, anzurufen, daß er fortfahren wolle, uns auch noch fernerhin dieser Gnade zu würdigen.

Diese Pflichten, Dank und Gebet, sind es allein, auf deren Ausübung die veranstaltete Feyerlichkeit abzielet, womit unsere Schule an Laubans Dankfeste Theil nimmt. Ich habe gegenwärtig die Ehre, diese Feyerlichkeit anzukündigen, und um das Einladungsschreiben, mit den Reden zu verbinden, die in unsrer Schule sollen gehalten werden, habe ich die Stelle Joh. 4, 24. erwählt, und will die wahre Beschaffenheit der Anbetung Gottes in Geist und in der Wahrheit nach dem Sinne unsers Erlösers entwerfen.

Es ist nothwendig, daß wir die Absicht Jesu bestimmen, so er gehabt, wenn er eben in der Stelle verlangt, daß man Gott im Geist und in der Wahrheit anbeten müsse. Nur die Erklärung wird die wahre seyn können, welche diese Absicht vollkommen erschöpft. Jesus war das erstemal auf dem Osterfeste zu Jerusalem gegenwärtig gewesen, nachdem er sein Lehramt angetreten hatte. Den Rückweg von Jerusalem nahm er durch die Gegend, welche die Samariter bewohnen. Aus Müdigkeit setzte er sich in Sichar, oder Sichem, bey dem Brun-

1959 IV e 1940

Brunnen Jacobs nieder. Ein samaritanisches Weib kam, aus diesem Brunnen zu schöpfen, und Jesus verlangte von ihr, daß sie ihm zu trinken geben sollte. Mit Recht verwunderte sich das Weib, daß sie von einem Juden so viel gewürdiget würde, welchen die Samariter noch verhafter waren, als die Heyden. So wohl der Ursprung der Samariter, als auch die Hindernisse, welche sie den Juden bey Wiederaufbauung ihres andern Tempels beständig in den Weg legten, waren die Ursachen dieses unauslöschlichen Hasses. Von diesem aber war Jesus weit entfernt, welcher, als das Heyl der Welt, wollte, daß alle in ihm zur Erkenntniß der Wahrheit kämen. Gleichwohl geziemte es Gott, den Juden auch einen Vorzug bey der wirklichen Gegenwart des Mesia zu lassen, da er sie bey der Erwählung, daß der Mesias von ihnen abstammen sollte, allen andern Völkern vorgezogen hatte. Jesus ward also nur zu den verirrtten Schaafen vom Hause Israel gesandt. Er bot keinem Heyden, keinem Samariter seine himmlische Lehren an. Das Wort Gottes sollte erst nach der von Jesu vollbrachten Erlösung von Jerusalem ausgehen. Aus diesem Grunde richtete Jesus auch seine Unterredung mit dem samaritanischen Weibe so ein, daß diese ihn mußte um den Unterricht bitten, welches die wahre Religion sey. Er versicherte sie dahero, wenn sie das besondere Glück erkannt hätte, dessen sie Gott gewürdiget; wenn sie den näher kenne, der von ihr Wasser zu trinken gefordert hätte: sie würde ihn um lebendiges Wasser bitten, welches er noch deutlicher beschreibt, daß es ein Wasser sey, worauf niemand weiter Durst empfinde, Wasser, das zum ewigen Leben quelle. Hierauf wurde das Weib begierig, und bat Jesum wirklich um dieses Wasser. Jesus näherte sich nunmehr seiner Absicht, sich ihr zu erkennen zu geben, verfuhr aber dabey beständig so, daß sie ihn fragen und bitten mußte. Er entdeckte ihr die Zahl der Männer, die sie gehabt hätte; er sagte ihr, daß sie den izigen mit Recht nicht ihren Mann nennen könnte, weil sie entweder noch nicht ordentlich an denselben verheyrahet, oder weil andere uns unbekante Ursachen da waren, so die schon vollzogene Ehe ungültig machten. Hieraus ersah das Weib, daß der, mit dem sie redte, ein Prophet sey, und daß sich gewiß das, was er von dem lebendigem Wasser gesagt hätte, auf die Religion bezöge, die auch ihr ein Leben nach dem Tode zu hoffen befahl. Man verbinde dieses mit der schon bezeugten Verwunderung, daß sie ein Jude angeredet: so wird man gleich die natürliche Folge einsehen, daß sie sich bey demselben, den sie nunmehr als einen Propheten verehrte, erkundigte, welches denn die wahre Religion sey, die samaritanische oder jüdische. Jesus antwortete ihr hierauf

auf

auf anfangs überhaupt, daß der ganze Unterschied, so zwischen den Juden und allen andern Völkern zeithero gewesen, nunmehr zwar aufhören würde; wenn er ihre Frage aber näher entscheiden sollte: so hätte die Religion der Juden allerdings zeithero einen Vorzug vor der samaritanischen gehabt; denn jene hofen mit Recht auf das Heil, das von ihnen kommen sollte: die Samaritaner aber betrögen sich, wenn sie glaubten, daß der Messias von ihnen abstammen würde: ihre Religion wäre gänzlich falsch, da sie vollends auch noch zum Theile nach dem Hendenthume schmeckte. Es möchte aber dem übrigen seyn, wie ihm wolle: so könnte sie glauben, daß nunmehr alles dieses Hoffen auf des noch zukünftige Heil aufgehöret, und daß der Vater, der ein Geist sey, und also überhaupt diesen Eigenschaften gemäß wolle verehret werden, nunmehr insonderheit in der Wahrheit müsse angebetet werden.

Ich habe kaum nöthig, zu erinnern, warum ich die Wörter anbeten und Religion als gleichgültig gebrauche, da diese Bedeutung des Wortes anbeten in der heiligen Schrift mehr als zu bekandt ist. Der auseinander gesetzte Zusammenhang der Rede Jesu aber zeigt, daß in unserer Stelle das Wort anbeten schlechterdings müsse den ganzen Inbegriff der Religion ausdrücken. Denn das Weib fragt, ob die Juden oder Samariter Recht hätten? sie waren aber in der Einrichtung ihres ganzen Gottesdienstes unterschieden. Ferner lehret Jesus das Weib, daß das Ceremonial-Gesetze nicht allen Völkern wäre notwendig zu halten gewesen, so, daß sie hätten können selig werden, ohne Jerusalem gesehen zu haben, wenn sie nur an das denen Juden verheißene Heil geglaubt. Endlich zeigt Jesus, daß dieses Heil wirklich gekommen, und daher auch bey den Juden das Ceremonial-Gesetze wegfallt. Dieses, glaube ich, ist der wahre Sinn Jesu, wenn er dem samaritanischen Weibe auf ihre Frage, welches die wahre Religion sey, ob die damalige jüdische oder samaritanische, antwortet, daß Gott wolle im Geist und in der Wahrheit angebetet seyn.

Ich weiß, daß die Ausleger in Erklärung dieser Worte gar sehr von einander abweichen. Einige behaupten, im Geist, und in der Wahrheit anbeten sey hier so viel, als, mit wahrhaftigem, mit aufrichtigem Geiste, ohne Heuchelei Gott dienen. Ich läugne nicht, daß die Worte diesen Verstand haben können; ob sie ihn aber in der Verbindung, in welcher sie stehen, wirklich haben, ist ganz eine andere Frage. Es ist nicht möglich, daß diese Erklärung hier statt finden könne. Jesus will ja das Weib belehren, wie Gott iezo, nachdem er, der Messias, wirklich gekommen, verehret werden müsse. Er will den Gottesdienst des N. T. beschreiben; und deswegen sagt er:

es

es kömmt die Zeit und ist schon ietzt, daß die wahrhaftigen Anbeter, d. i. die Gott nach seinen Willen verehren, werden den Vater anbeten im Geiste und in der Wahrheit. Drückte dieses einen ungeheuchelten aufrichtigen Gottesdienst aus: so wird niemand einsehen, warum die Zeit erst dazumal bey der Zukunft Christi erschienen, daß Gott mit aufrichtigem Herzen wolle verehret werden. Hat Gott Heuchelen bey dem Dienste des alten Bundes geduldet? Weit entfernt! Er verlangte ebenfalls dabey das ganze Herz. Mithin konnte in diesem Verstande nicht erst bey der Zukunft Christi verlangt werden, Gott im Geiste und in der Wahrheit zu dienen. Aus eben diesem Grunde kann man sich auch nicht in der Meynung anderer beruhigen, welche behaupten, Geist werde, wie sonst dem Fleische, so hier dem fleischlichen und bloß körperlichen Ceremonien des Alten Testaments, Wahrheit aber der heuchlerischen Meynung, als ob diese allein Gott angenehm wären, entgegen gesetzt. Es ist wahr, so müssen wir auch Gott im neuen Bunde schlechterdings anbeten; aber im alten Testamente mußten sie es auch selbst bey der Haltung der Ceremonien thun; denn die Ceremonien gefielen Gott allein nicht, es mußte ihr Geist dabey auf den Messiam sehen, ohne Heuchelen mußten sie diesen in wahren Glauben ergreifen. Selbst diese Erklärung aber nähert sich der unsrigen, daß der Gottesdienst überhaupt nicht in gewissen Ceremonien bestehe, und daß also das Ceremonialgesetz im altem Testamente nicht von allen Völkern hätte müssen gehalten werden.

Aber dieses drückt Christus nur alleine durch die Redensart aus: Gott im Geiste anbeten. Er fordert diese Anbetung im Geiste von den wahrhaftigen Betern, weil Gott ein Geist ist. Dieses Anbeten im Geiste kann entweder den Gottesdienst ausdrücken, inwieferne er besonders eine Beschäftigung unserer Seele und nicht des Körpers ist; oder es kann heißen, die Pflichten der Religion in Kraft des heiligen Geistes ausüben; oder auch, Gott so verehren, wie es den Begriffen, die unsere Seele von Gott als einem Geiste hat, gemäß ist. Das erstere nimmt man gemeiniglich an; das andere glaubt Joh. Albrecht Bengel in seinem Gnom. ad h. l. Das letztere scheint mir den Vorzug zu verdienen. Es folgt alles dreyes auseinander; und es kommt nur darauf an, welches die erste Bedeutung ist, die man hier der Redensart: Gott im Geiste anbeten, unterlegen soll. Scheint nicht die weitläufigste am annehmenswürdigsten zu seyn, weil der Beweis, daß wir Gott im Geiste anbeten sollen, sich auch auf das allererste bezieht, was wir bey Gott denken, nemlich daß er ein Geist ist? Scheint es nicht weit natürlicher zu folgen: Gott ist ein Geist; also müssen wir ihn

ihn

ihn auch als einen Geist anbeten, als dieses: Gott ist ein Geist, also müssen wir ihn mit unserer Seele ehren; oder: also müssen wir ihn im heiligem Geiste anbeten. Soll die Religion Gott, als einem Geiste, gemäß eingerichtet seyn, so muß sie sich nicht bloß mit körperlichen Dingen beschäftigen, so muß sie Gott nichts körperliches zuschreiben. Niemals wird also Gott nach Speisopfern gehungert, und nach Frankopfern gedürstet haben; niemals wird ihm die bloße Beschneidung, die mit der Hand geschieht, ehren; niemalsen wird ihn das Daseyn an einem Orte vor sich alleine gefallen. Alles dieses sind körperliche Dinge; Gott aber ist ein Geist: Er hat Verstand und Willen: wird er nicht also einen Dienst verlangen, der ihm mit diesen Kräften unserer Seele geleistet wird? Als was für einen Geist wir ihn ferner erkennen: so werden wir ihm auch anbeten müssen. Er ist ein unendlich vollkommener Geist; er ist unendlich weise, heilig, gütig, gerecht. Wie sollte es aber mit diesen Eigenschaften übereinkommen, sonst gar keine Menschen zu hören, als die nur zu Jerusalem anbeten, da er sie doch alle zu gleichen Endzwecke erschaffen? Er erfüllet alles in allen, er ist überall gleich gegenwärtig, der Himmel und aller Himmel Himmel können ihn nicht fassen, wie sollte es ein Haus thun? welches Salomon selbst bekennet, da er den Tempel einweihete, 1 Reg. 8, 27. Er ist allmächtig, und in so ferne wird ihn kein Ort einschränken, er wird aller Völker Gebet an allen Orten erhören können. Jesus lehret also das Weib, welche gefragt hatte, ob man nicht auf dem Berge Zion, oder auf dem Berge Garizim anbetete, daß überhaupt alles äußerliche, alles ceremonialische, worunter vornehmlich dieses gehörte, daß die Juden nur allein in den Tempel zu Jerusalem opfern durften, nicht vor sich allein den Dienst eines Gottes ausmache, der ein Geist, der ein unendlich vollkommener Geist sey. Gott hatte durch die Sündfluth die wahre Religion wieder allgemein gemacht; dennoch fiengen die Menschen auch wiederum an abzuweichen. Gott erwählte sich also ein Volk, unter welchen er die wahre Religion, welche Glauben an den noch zukünftigen Erlöser forderte, schlechterdings bis auf desselben Zukunft erhalten wollte. Es waren die Juden, welche die Verheißung empfiengen, daß der Messias von ihnen abstammen würde. Sie wurden bloß deswegen von allen andern Völkern abgesondert; ihre Religion wurde vorbildlich eingerichtet; durch beständige Opfer wurden sie auf den Messiam gewiesen, der sich selbst Gott opfern würde. Es war genug, diesen Endzweck zu erlangen, daß diese Opfer an einem Orte dargebracht wurden, den Gott seiner besondern Gnadengegenwart würdigte. Die Juden waren also nur an dieses Ceremonialge-

ses

seß gebunden, welches nicht vor sich den wahren Gottesdienst aus-
machte, sondern Gott befahl es nur in Absicht auf den noch zu erwar-
tenden Messiam. Hätten ihm allein die äußerlichen Ceremonien gefallen:
so würde der Dienst sich nicht vor ihn geschickt haben, da er ein Geist
ist. Da sie ihn aber nun gefielen, inwieferne sie dabey im Glauben
auf den Messiam sahen, und nicht bloß bey dem äußerlichen stehen blie-
ben: so war ihm diese Religion, als einem Geiste, gemäß; und so
durften die andern Völker, die nicht vom Saamen Abrahams waren,
auch nicht die Ceremonien, sondern nur das wesentliche der Religion
des alten Testaments, hatten, nämlich an das Heil, so von den Juden
kommen sollte, zu glauben. Denn Gott ist ein Geist, also müssen wir
ihn auch als einen Geist verehren, wie es seinen Eigenschaften gemäß
ist, nicht bloß mit körperlichen Handlungen. Ist dieses: so sieht also
Gott auf unser Herz bey der Religion; er sieht aber auf dasselbe als
ein allwissender Geist: mithin werden wir ihm rechtschaffen ohne Heu-
cheley dienen müssen; wir können aber dieses nicht aus eignen Kräften
in uns hervorbringen, sondern der heilige Geist muß ein reines Herz
in uns schaffen: mithin werden wir Gott seinen Eigenschaften gemäß
mit einem reinem Geiste in Kraft des heiligen Geistes verehren müssen.
So folgt zwar dieses alles, wie wir schon oben gesagt, daraus, wenn
wir annehmen, daß, GOTT im Geiste anbeten, hier heiße, ihm einen
Dienst leisten, der seinen Eigenschaften gemäß ist, die er als ein Geist,
als der vollkommenste Geist, in einem unendlichem Grade besitzet: es
wird doch aber diese Bedeutung als die erste in den Worten Christi
angenommen werden müssen, theils weil sie die obern unter sich begreift,
theils, weil gleich zunächst aus ihr folget, daß Gott nicht könne mit
Ceremonien allein gedienet werden, daß er vor sich an keine Orter ge-
bunden sey, wo man ihn anbeten müsse; welches eben Jesus dem sa-
maritanischen Weibe lehren will, da sie fragt, ob Jerusalem, oder der
Berg Garizim der rechte Ort sey, wo man anbeten müsse.

So beschreibt also Christus die rechte Gestalt der Religion überhaupt, daß
sie nicht dürfe bey äußerlichen Ceremonien allein stehen bleiben, sondern daß
auch diese bey den Juden Gott nur in der Absicht gefielen, wenn sie dabey nicht
vergäßen, daß Gott ein Geist sey, der also auch ihre gänzliche Einrichtung des
Geistes nach der Vorschrift des Glaubens an den zukünftigen Messiam verlange.
Nunmehr aber, fährt er fort, kommt auch die Zeit, und ist schon jetzt, daß
auch die Ceremonien, unter welchen der Glaube an den Messiam sollte vorgebildet
werden, und deren Ausübung sich sonst schlechterdings und überhaupt nicht zu
dem Dienste schicket, den man Gott als einem Geiste schuldig ist, auf einmal
ganz und gar wegfallen. Die wahrhaftigen Anbeten mußten auch selbst bey den
Ceremonien Gott im Geiste dienen, nunmehr hören auch die auf, und sie müssen
Gott auf eine ihm gefällige Weise in der Wahrheit anbeten. Was hier Wahr-
heit

heit

heit heiße, erkläret uns Johannes selber am besten cap. 1, 17. Das Gesetz ist durch Mosen gegeben, die Gnade und Wahrheit ist durch Jesum Christum worden. Das Gesetz, so Gott nur durch Mosen, einen bloßen Menschen, gab, legte uns das schwerste Joch auf, forderte von uns Pflichten, die wir aus eignen Kräften nicht vollziehen konnten, legte uns äußerliche Ceremonien auf, die vor sich Gott, als einem Geiste, nicht gefallen konnten; aber es hatte die Absicht, uns auf Christum zu führen. Diesen verhiess Gott bloß den Vätern des A. B. aus Gnaden, und sie mußten auf seine Wahrheit trauen, daß er ihn gewiß senden würde. In dem beruhigten sie sich, und wurden selig. Wenn sie also die Erhörnung ihres Gebets bey Gott um seiner Gnade und Wahrheit willen suchten: so war dieses eben das, als wenn wir im Namen Jesu Christi beten, an den sie eben sowohl als wir glaubten, aber nur als an einen aus Gnaden erst verheissenen, aber wegen der Wahrheit Gottes gewiß zu hoffenden und gewiß zukünftigen Erlöser. Diese Gnade und Wahrheit ist nunmehr wirklich worden; Jesus, als der wahre Messias, ist erschienen. Wir dürfen nun Gott nicht mehr bloß um seiner zu erwartenden Gnade und Wahrheit willen bitten: sondern in der Wahrheit, in dem wirklich gekommenen Messia. Die Verheissungen sind nunmehr erfüllt; das Gegenbild ist da, also hören die Bilder alle auf; der Körper ist da, und der Schatten verliehrt sich. Wenn Jesus spricht, diese Zeit kommt: so sagt er dieses in der Absicht, weil das neue Testament erst völlig mit seinem Tode angieng; sagt er aber, sie ist schon jetzt: so sieht er darauf, daß er schon auf der Welt sey, der in ganz kurzer Zeit die Verheissungen, und den ganzen Ceremonialischen Gottesdienst des alten Testaments mit seinem Blute versiegeln und erfüllen würde. Das samaritanische Weib verstund auch etwas davon, daß Jesus von einer neuen Einrichtung des Gottesdiensts rede; deswegen sagte sie gleich drauf, sie wüßte, daß der Messias kommen würde, und der würde ihnen schon das alles verkündigen, wie es sollte gehalten werden; worauf sich ihr Christus erst als den Messiam zu erkennen giebt, und spricht: ich bins, der mit dir redet.

In diesem wirklich gekommenen Erlöser wollen wir demnach auch unser Dankfest feyern, o Lauban! Unser Dank vor die unaussprechlichen Wohlthaten, so wir zeithero genossen, wird Gott gefallen, wenn wir ihn denselben im Namen Jesu bringen. Um des Blutes dieses vor uns erwürgten Lammes willen, wollen wir Gott und seiner fernerer Barmherzigkeit, um den Quell aller zeitlichen Güter, um Frieden bitten. Vereine dich hierinnen, mein Lauban, mit deiner Schule, deren Feher deines Dankfestes bloß das Gebeth seyn wird.

Nach dem Vorredner

- 1) Ferdinand Otto v. Schindel, Equ. Lus. werden handeln:
- 2) Christian Gottfried Meißner, aus Görlitz, von der Erklärung des Gebets.
- 3) Christian Piccart, v. Gersdorf, von der rechten Beschaffenheit des Gebets.
- 4) Sam. Friedrich Seidel, von Lauban, von den verschiedenen Arten des Gebets.
- 5) Daniel Gottlieb Conrad, aus Lauban, daß das Gebet eine Pflicht sey.
- 6) Gottfried Traugott Kosche, aus Lauban, wird in gebundener Rede Gott das schuldige Lob- und Dankopfer bringen.
- 7) Carl Gottlieb Hinske, aus Lauban, von der Erhörnung des Gebets.
- 8) Christoph Gottlob Gude, von Hartmansd. vom unaufhörlichen Gebet.
- 9) Joh. Christ. Weinhold, v. Niederwiesa, von dem heil. Geiste, als dem Geiste des Gebets.
- 10) George Friedr. Dilm, von Lauban, bittet Gott um das Wohl unsers Landes und unsrer Stadt, und bedankt sich zugleich vor das geneigte Gehör, in gebundner Rede.

Der Herr erhöre unser Gebet! Ich habe die Ehre, Sie, Theuersten Gönner und Freunde unserer Schule, beyderley Geschlechts, zu Anhörung dieser Redübungen, die instehenden andern Pfingstfeiertag, als den 15 May, nach vollbrachten öffentl. Gottesdienste, um 3 Uhr, in dem ersten Hörsaale unserer Schule sind veranstaltet worden, gehorsamst einzuladen. Lauban, d. 13 May, 1758.

1 Ev. Predigten Dr.

33, 8° 5155 X

